

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 93 (1910)

Artikel: Weltnaturschutz

Autor: Sarasin, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-90182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltnaturschutz.

Von

Paul Sarasin.

Vortrag gehalten am VIII. Internationalen Zoologenkongress in Graz am 16. August und an der 93. Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Basel am 5. September 1910.

Wenn ich vor einer Versammlung von Vertretern der strengsten wissenschaftlichen Forschung, welche ihre Untersuchungen bis an die Grenzen des Erkenntnisvermögens in kühnem Vordringen ausdehnt und, ohne zurück oder zur Seite zu blicken, nur das eine Ziel kennt, der Ergründung der Rätsel der unbelebten Natur sowohl als des Lebens und seiner Betätigungen näher und näher zu kommen, so erfüllt mich mein Vorsatz, über das Thema: Weltnaturschutz mich auszusprechen, mit Bangigkeit, und ich würde nicht wagen, mit diesem so anders gearteten Begriffe in Ihre Gedankenkreise mich einzudrängen, wenn ich nicht getrost es aussprechen dürfte, dass ich den grössten Teil meines Lebens speziell wissenschaftlichen Studien gewidmet habe und also mich nicht als Fremdling unter Ihnen zu fühlen brauche, und wenn ich andererseits nicht auf vielen Reisen die Ueberzeugung gewonnen hätte, dass der Schutz der mit schwerer Schädigung, ja mit Untergang bedrohten lebendigen Natur auch dem streng geschulten Forscher als eine neue, ernste Pflicht entgegengebracht werden muss.

Der geographischen Entdeckung der Erde, welche im grossen Ganzen als abgeschlossen betrachtet werden darf, folgte mit Riesenschritten die Ausbeutung ihrer Reichtümer und ihrer bisher in Verborgenheit harmonisch dahin-

lebenden und eben dadurch in ihrer freudigen Existenz geschützten Geschöpfe; überall griff eine rücksichtslose industrielle Ausbeutung zerstörend in die Lebensgenossenschaften des Erdballs und brachte vorübergehenden Nutzen oder der Eitelkeit des weissen Menschen die Zierde unserer Mutter Erde zum Opfer. Da ist es denn wohl angebracht, dass auch der wissenschaftliche Forscher aufsehe von seinen Büchern und Instrumenten und seinen Blick aus dem Laboratorium hinauswerfe, um mit Schrecken zu erfahren, dass wir einer traurigen Verarmung unserer allgeliebten Natur entgegengehen, dass, wenn wir nicht energisch eingreifen im Sinne ihres Schutzes, wir verstummen müssen vor den Anklagen, welche schon eine nahe Zukunft uns entgegenschleudern wird, dass wir ihr, aus dumpfem Hinbrüten zu spät erwachend, eine verödete Welt hinterlassen haben; darum: Wachtet auf! ruft auch uns eine fordernde Stimme, und da nun die Welt erobert ist, gilt es jetzt, die Welt zu erhalten.

Sie werden es natürlich finden, wenn ich in ganz kurzen Zügen Ihnen berichte, was in unserer kleinen Schweiz im Sinne des Naturschutzes bisher geleistet worden ist, stets in dem Endgedanken, dass wir mit unseren Bestrebungen im Dienste eines allgemeinen, des internationalen Naturschutzes stehen, und zu dem speziellen Zweck, um Ihnen an diesem Beispiele darzutun, wie ich mir die Ausübung des Naturschutzes über die ganze Erde hin vorstelle.

Auf der Schweizerischen Naturforscherversammlung am 1. August 1906 ordnete das Zentralkomitee die Bildung einer Kommission an, welcher zur Aufgabe gestellt ward, den Naturschutz in der Schweiz in seinem ganzen Umfange ins Werk zu setzen, speziell zu diesem Entschlusse angeregt durch die lästigen Erfahrungen, die es zu machen hatte, als es sich vornahm, den König der erratischen Blöcke in der Schweiz, den bloc des Marmettes bei Monthey, vor der Zerstörung durch einen Bauunternehmer zu retten, welches Resultat erst nach den langwierigsten Verhandlungen und

mit grossem Geldaufwande zustande gebracht werden konnte. Die Mitglieder der neuen Kommission, welche sich *Schweizerische Naturschutzkommission* nannte, versammelten sich darauf zur konstituierenden Sitzung, wobei der Vortragende mit der Präsidentschaft betraut wurde.

Die Unsicherheit, worin man sich der grossen Aufgabe des Naturschutzes gegenüber allgemein befand, spiegelte sich in der lebhaften Diskussion über dieselbe wieder, indem eine Uebermenge von Vorschlägen und Wünschen verlautbart wurde, welchen unverzüglich genügt werden sollte. Darum schien es dem Vortragenden, welchem die Leitung der ganzen Sache, die Einführung des Naturschutzes in die Schweiz übertragen war, vor allem notwendig zu sein, eine systematische Ordnung in das wild durcheinander gewürfelte Material zu bringen, und er begann damit, die Masse in die Abteilungen Geologie mit Hydrologie, Botanik, Zoologie und Prähistorie zu ordnen.

Bevor jedoch an diese Aufgaben unmittelbar herangetreten werden konnte, war noch ein anderes Werk zu verrichten, nämlich den Naturschutz in der ganzen Schweiz zu organisieren, in jedem Kanton also Männer zu suchen, welche sich bereit fanden, in ihrem Gebiet die Arbeit des Naturschutzes über sich zu nehmen. Diese Bemühungen bestimmten wesentlich die Tätigkeit der Kommission während des ersten Jahres, es gelang aber, im Laufe desselben dieses eigentliche Organ des Naturschutzes in der Schweiz ins Leben zu rufen.

Die dringendste Arbeit, vor welche für das zweite Jahr der Schweizerische Naturschutz sich gestellt sah, bestand in dem Schutze der *Alpenflora*, sowie der Wildflora der Schweiz überhaupt, welche gerade in ihren seltensten und schönsten Arten mit schwerer Schädigung, ja mit Ausrottung bedroht erschien. Die verschiedensten Verumständungen, der Fremdenandrang, die ihn bedienenden Pflanzenhändler, die Centurien sammelnden Liebhaber, die Kenner, welche gerade den seltensten Arten nachspürten

und sie mit den Wurzeln aushoben, die Schüler, welche von ihren Lehrern Lob ernteten, wenn sie ihnen seltene, also ohnehin schon mit Ausrottung bedrohte Arten überbrachten, all das wirkte zusammen, die autochthone Alpen- und Juraflora ihrer Verarmung, wenn nicht ihrem Untergange entgegenzuführen.

Obschon nun viele Stimmen in den Zeitungen sich gegen diese Beraubung der herrlichsten Zierde unseres Landes erhoben, in dem wohlmeinenden, aber auf Unerfahrenheit beruhenden Gedanken, es könne hier durch öffentliche Ermahnung des Publikums geholfen werden, so musste doch jeder Erfahrene sogleich zur Einsicht kommen, dass nur durch Verordnungen oder Gesetze hierin wirksame Hilfe geschaffen werden könne, dass darin allein der erste Schritt zum Schutze der bedrohten Wildflora zu bestehen habe, der zweite werde dann der sein, dafür Sorge zu tragen, dass diesen Verordnungen und Gesetzen auch energische Nachachtung verschafft werde. Demzufolge wurde im Februar 1908 der Entwurf einer Pflanzenschutzverordnung an alle kantonalen Regierungen eingesandt, und da nun schon die grössere Anzahl derselben diese Verordnung angenommen haben, so erscheint nun das höchst schätzbare Ergebnis soviel als gewonnen, dass der Schutz der Wildflora, die Erhaltung des autochthonen Pflanzenkleides in der ganzen Schweiz durch Verordnungen oder Gesetze herbeigeführt ist und dass also jener von der Schweiz umgrenzte Teil der Alpen und des Jura in einer Weise unter botanischen Schutz gestellt ist, dass nun die Nachbarstaaten, mit entsprechenden Massregeln sich anschliessend, die Bestrebungen des europäischen Naturschutzes zu dem Endziele führen können, das autochthone Pflanzenkleid des gesamten Alpen- und Jurazuges unter gesetzlichen Schutz gestellt und damit für alle Zukunft vor eingreifender Schädigung oder gar Ausrottung bewahrt zu haben. Die gesamte Schweiz erscheint so in eine *partielle Reservation*, wie ich dies nennen möchte, verwandelt, der erste Schritt zur Gestaltung

eines viel grösseren Gebietes, ja endlich der Erde überhaupt in eine partielle Reservation.

Dieser Begriff der partiellen Reservation führt mich zu einer weiteren, von der Schweizerischen Naturschutzkommission an Hand genommenen Bestrebung.

Es konnte von vornherein keinem Zweifel unterliegen, dass durch solche schützende Verordnungen, deren Handhabung ausserdem durch die Natur der Sache eine besonders schwierige sein wird, der ins Auge gefasste Zweck nur unvollkommen erreicht wird; wohl werden eine bestimmte Anzahl von Arten geschützt werden; aber die ursprüngliche Gesamtnatur, emporgewachsen als ein Wechselprodukt zwischen sämtlichen autochthonen Pflanzen und Tieren, als eine grandiose Biocönose also, die Erhaltung ursprünglicher alpiner Natur, wie sie vor Eingriff des Menschen durch sich selbst im Laufe der Aeonen zustande gekommen war, konnte nur dadurch wenigstens annähernd wieder gewonnen werden, dass ein bisher noch möglichst wenig durch den Menschen veränderter Alpenbezirk unter absoluten Schutz gestellt würde, dass aus einem solchen Distrikte durch strengen Schutz aller Tiere und Pflanzen eine *totale Reservation*, wie ich das nenne, begründet würde, ein unantastbares Freigebiet, ein Sanktuarium für alle von der Natur daselbst geschaffenen Lebensformen, soweit wenigstens dieselben noch bis auf unsere Zeit erhalten geblieben sind; ja, durch energischen Schutz solch totaler Reservation kann sogar gehofft werden, ein schon durch menschliche Eingriffe zum Teil gestörtes Naturleben und -wirken von neuem in den ursprünglichen Zustand zurückzuführen.

Die Aufgabe, eine europäische, speziell schweizerische Reservation zu begründen, schwebte als eine der wichtigsten der Kommission von Anfang an vor Augen, sie erfuhr aber eine lebhaftere Förderung durch den Umstand, dass der schweizerische Bundesrat, aus der Existenz der berühmten amerikanischen Reservationen seine Anregung schöpfend,

einen ebenfalls dahingehenden Wunsch an die Schweizerische Naturschutzkommission aussprach.

Sachverständiger Rat leitete die Augen der Kommission auf jenen, vom Inn knieförmig umströmten Gebirgsdistrikt des Unter-Engadins, welcher einerseits das Scarltal mit seinen wilden Seitentälern, andererseits das Massiv des Piz Quatervals in sich einschliesst. In jenem Gebirgsdistrikt war die alpine Fauna und Flora in der gesamten Alpenkette der Schweiz verhältnismässig am ungestörtesten erhalten geblieben, ein Gebiet, in welchem weder zu ausgedehnte Firngebiete vorhanden sind, welche alles Leben ertöten, noch auch niedriges Flachland, in welchem durch die Kultur die Naturwelt verdrängt und vernichtet wird. Hier in dieser äusserst reich gegliederten und doch noch im ganzen in gemässiger Höhe sich haltenden Bergwelt musste das geeignete Land gefunden sein, wo das grossartige Experiment, aus den erhalten gebliebenen pflanzlichen und tierischen Naturlebewesen eine nur von der Natur geschaffene Lebensgenossenschaft zu begründen, gelingen musste, hier sollte alpine Urnatur wieder hergestellt und gleichsam als eine grosse Vorratskammer ungestörten Naturlebens der Zukunft zum Geschenk überreicht werden.

Nach Vorverhandlungen mit der Gemeinde Zernez kam am 31. Dezember 1909 der definitive Vertrag zustande, wonach fürs erste das wilde Tal Cluozza, ein Gebiet von 25 Quadratkilometer, in 25jährige Pacht genommen werden konnte. Damit war der Eckstein zum künftigen Schweizerischen Nationalparke gelegt, schon ist auch im Innern des Tales ein festes Blockhaus gebaut, die Sommerwohnung des bereits angestellten Parkwächters und seines Gehilfen, die Anlage eines bequemen Zugangsweges wird bald erfolgen, und die Grenzen der Reservation sind durch Anzeigetafeln festgelegt; für die weitere Vergrösserung derselben aber stehen wir mit fünf Gemeinden in Unterhandlung, wonach voraussichtlich bis Ende nächsten Jahres das ganze Werk zustande gebracht sein wird. Ferner sind

schon die Unterhandlungen im Gange, wonach Italien von Süden her eine kleinere italienische Reservation an die unsrige anlehnen wird, speziell zu dem freundnachbarlichen Zwecke, um die unsrige vor den gefürchteten italienischen Wilderern zu schützen. Damit wird nun die erste bestehende *totale* Reservation geschaffen sein, ein Gebiet, in welchem kein Tier und keine Pflanze geschädigt oder vernichtet werden soll, abgesehen von den für eine streng wissenschaftliche Forschung nötigen wenigen Exemplaren, wonach also auch das Raubwild unbedingten Schutz geniessen wird als ein wesentlicher Bestandteil unserer ursprünglichen alpinen Naturwelt. Anders noch liegen die Verhältnisse in den amerikanischen Reservationen der Vereinigten Staaten oder den deutschen und englischen in Afrika und anderwärts, welche nur partielle sind, welche, abgesehen von gewissen Waldbeständen, die Pflanzenwelt unberücksichtigt lassen und auch in die Existenz des Raubwildes mehr oder weniger gewaltsam eingreifen; der Naturschutz aber kennt nur eine Pflicht, nämlich die, alle autochthonen Tier- und Pflanzenarten, mit Ausnahme der als Ungeziefer zu bezeichnenden und der Krankheitserreger, vor Ausrottung zu bewahren, ganz unbekümmert um die Frage nach menschlichem Nutzen oder Schaden, und er will, wo gedankenlos oder zerstörungssüchtig ausgerottet wurde, die geschändete Natur, soweit noch möglich, wieder herstellen. Wohl wird er darüber bei vielen seinen Bestrebungen feindlichen Elementen Widerstand finden, besonders bei vielen nur auf Fleischnutzung des Wildes bedachten Jägern, aber er wird den Kampf mit Umsicht aufnehmen und selbst in diesen Kreisen, denen die Erhaltung der freilebenden Tiere und besonders des prächtigen, die Landschaft so hervorragend zierenden Raubwildes am fernsten liegt, dem neuen Gedanken des Naturschutzes siegreiche Bahn brechen.

Sie werden sich bei der Mitteilung der Gründung eines Nationalparkes schon selbst die Frage vorgelegt haben,

woher wir den Mut nehmen konnten, uns in ein solches Unternehmen zu stürzen, welches doch zweifellos hohe, ja sehr hohe finanzielle Anforderungen stellt; für die Pacht, die scharfe Ueberwachung, den Bau von guten Unterkunftshütten und die Anlage von Wegen in einem Gebiete, das zuletzt rund 100 Quadratkilometer, ja vielleicht noch mehr umfassen wird, muss Jahr für Jahr eine namhafte Summe flüssig gemacht werden, wer liefert die bedeutenden Mittel zur Schaffung eines Schweizerischen Nationalparks?

Zugleich mit dem Projekt einer Reservation grossen Stiles tauchte auch dieser Gedanke im Schosse der Naturschutzkommission auf, und es wurde beschlossen, einen *Schweizerischen Bund für Naturschutz* ins Leben zu rufen, von dem jeder Mitglied werden könnte, der Jahr für Jahr als Mindestbeitrag einen Franken beisteuern würde, und alsbald wurde auch seit dem 1. Juli vergangenen Jahres eine so lebhaft Propaganda ins Werk gesetzt, dass dieser Naturschutzbund schon als fest begründet angesehen werden kann und dass vor allem die Hoffnung besteht, es werde sich vielerorts Hilfe finden, ihn, dieses eigentliche Lebens-element des schweizerischen aktiven Naturschutzes lebhaft zu entwickeln. Noch besteht er erst aus rund 8000 Mitgliedern, da er doch mindestens die Zahl von 25,000 erreichen sollte; aber es steht zu hoffen, dass mit Ausdauer, mit Energie und vor allem mit tatkräftiger Hilfe solcher, die für unsere europäische Urnatur ein Herz haben, das genannte Ziel in nicht ferner Zeit gewonnen sein wird.

So sehen Sie denn vier verschiedene Mittel in den Dienst gezogen, um die Schweiz dem Naturschutz zu erschliessen: Organisation des Naturschutzes, Gesetze zum Schutz der Flora und später auch der Fauna, Reservationen zum absoluten Schutz aller darin lebenden Tiere und Pflanzen und den Naturschutzbund zur Herbeischaffung starker finanzieller Hilfsmittel.

Und nun, nachdem ich Ihnen einen flüchtigen Ueberblick über die Naturschutzbestrebungen in der Schweiz ge-

geben habe, ist es an der Zeit, zu meinem eigentlichen Thema überzugehen, nämlich dem internationalen oder globalen Naturschutz, dem Weltnaturschutz von Pol zu Pol.

Zum Eingang erlauben Sie mir, mich über einige Vorbegriffe auszusprechen. Ich rede von einem *nationalen* und einem *internationalen Naturschutz*. Um die Aufgaben des letzteren ins Licht zu setzen, müssen wir uns darüber klar werden, was die des ersteren sind. Der nationale Naturschutz beschlägt alle naturschützerischen Gebiete, welche von einer Nation selbst innerhalb ihrer politischen Grenzen bewältigt werden können und bewältigt werden sollen, so wie ich es Ihnen an der im Gange befindlichen Naturschutzarbeit in der Schweiz dargetan habe; auf der anderen Seite erscheint der internationale Naturschutz von dieser Arbeit, insofern sie wirklich ausgeführt wird, entlastet. Aber da der nationale Naturschutz, wie auch schon erwähnt, nur einen Teil des internationalen oder globalen Naturschutzes bildet, so bleibt dem internationalen die Kontrolle des nationalen Naturschutzes, welcher übrigens seinerseits den Kern des Weltnaturschutzes bildet. Diese Kontrolle des internationalen Naturschutzes hat darin zu bestehen, darüber zu wachen oder es herbeizuführen, dass in allen Kulturstaaten, in welchen Kontinenten sie auch liegen, der Naturschutz organisiert werde, indem nach dem Vorgange des Kommissars Conwentz in Preussen in allen Provinzen oder der Naturschutzkommission in der Schweiz in allen Kantonen Persönlichkeiten gesucht werden, welche bereit sind, den Naturschutz in den ihnen zugewiesenen Territorien zu übernehmen, über welches lokale Tätigkeitsnetz entweder ein staatlicher Kommissar oder eine zentrale Kommission als oberleitendes Organ gesetzt ist. Diese Organisation, welche ausser in Deutschland und in der Schweiz auch schon in anderen Staaten im Werden begriffen ist, soll von der internationalen Naturschutzkommission in allen Kulturstaaten angeregt und, wo sie von selbst nicht zustande kommt, durch andauernde Bemühung

zustande gebracht werden. Die Zentralstellen dieser nationalen Naturschutzkorporationen haben sich mit der internationalen Stelle in dauernde Fühlung zu setzen und ihr jährliche Tätigkeitsberichte einzusenden, welche in einem *Blaubuch des Weltnaturschutzes* veröffentlicht werden sollen.

Die nationalen Naturschutzkorporationen haben ausser ihrer direkten Naturschutzfähigkeit vor allem auch die Aufgabe, in ihrer Nation einen *nationalen Bund für Naturschutz* ins Leben zu rufen nach dem Vorbilde des in der Schweiz geschaffenen, welcher Bund der nationalen Naturschutzleitung die Mittel in die Hand gibt, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat von sich aus vorzugehen, ohne in ihrer Aktivität von den staatlichen Organen abhängig zu sein. Eine energische Entwicklung eines solchen Naturschutzbundes wird in Grossstaaten im Verlauf kurzer Jahre umfangreiche Dimensionen annehmen können und dem aktiven Naturschutz machtvolle finanzielle Mittel an die Hand geben. Lassen Sie sich ein Beispiel gefallen: Als in England im Jahre 1905 die Gesellschaft für Erhaltung der Fauna des Imperiums beim Kolonialsekretär Lyttleton vorstellig wurde, er möge in den afrikanischen Kolonien zum Schutze des Wildes nicht nur grosse Reservationen schaffen, sondern diese auch durch besoldete Organe wirksam überwachen lassen, da sie sonst nur als Umrisse auf den Landkarten zu erblicken wären, in der Tat aber gar keinen wirklichen Bestand hätten, wies der Kolonialsekretär auf den Mangel an finanziellen Mitteln sowohl seitens des Mutterlandes als seitens der Kolonien hin, und die Sache kam nicht zu gesicherter Ausführung. Aber seine Antwort hätte sein sollen: Wohl, wir wollen Reservationen machen, wir wollen sie wirksam überwachen lassen, aber es fehlt uns das Geld, meine Herren, schaffen Sie es!

Mit Hilfe eines Grossbritannischen Bundes für Naturschutz würden, wenn er zielbewusst geleitet wird, namhafte Summen jährlich flüssig gemacht werden können. Wenn es dem Schweizerischen Bund für Naturschutz einmal ge-

lingen wird, was ich für wohl möglich halte, im Jahre Fr. 35,000 aufzubringen, so wird Grossbritannien ohne die Kolonien ebensowohl 350,000, das deutsche Reich 600,000, Oesterreich-Ungarn 500,000, Frankreich 400,000, Italien 350,000 und andere Staaten entsprechend an Münzeinheiten jährlich aufbringen können, und von diesen nationalen Nettoeinnahmen soll der zehnte Teil der internationalen Kommission zur Vollführung ihrer Aufgaben ausgerichtet werden. Schon hier sei bemerkt, dass diese gesammelten Gelder möglichst ausschliesslich für unmittelbar aktiven Naturschutz verwendet werden sollten, worunter ich in erster Linie den Ankauf oder die vieljährige Pacht grosser Distrikte verstehe, welche aus der fortschreitenden Zerstörung des Naturlebens durch Ackerbau, Forstwirtschaft und Jagd auszuschalten sind und welche als ein nur wenig unterbrochenes Netz von Naturfreistätten über Europa, ja über die ganze Erde sich hinziehen sollen; weiter sind die Gelder zu verwenden für den Gesamtbetrieb des Naturschutzes innerhalb der Grenzen der Nation: Besoldung von Beamten, Subventionen für Reisen, Veröffentlichung von Verordnungen, Aufrufen, Artikeln, Jahresberichten und anderes der Art. Die nationalen Naturschutzkorporationen haben ferner alle in der Nation schon bestehenden Bestrebungen dieser Art in ihre Interessensphäre hineinzuziehen.

Was die Kolonien der Staaten anbelangt, so sind jene, welche schon zu selbständigen Kulturstaaten sich entwickelt haben, als Nationen aufzufassen, welche in ihrem Schoss nationale Naturschutzkorporationen zu bilden haben; inwieweit die anderen Kolonien dem Naturschutz der Nationen zu überlassen sind, richtet sich nach dem eigenen Entscheid der letztern; erscheint der Naturschutz in denselben ungenügend gehandhabt, so fällt er der Sorge der internationalen Kommission zu.

Da ich vor wissenschaftlichen Männern spreche, bemerke ich hier, dass diesem neuen Gebiete auch eine wich-

tige wissenschaftliche Seite abgewonnen werden kann, insofern es notwendig zu einem tieferen Studium der Wechselwirkung zwischen Tier und Pflanze, ferner eben derselben zwischen den verschiedenen Tierarten, besonders den carnivoren und herbivoren und auch zwischen den verschiedenen Pflanzenarten führen wird, zu einem vertieften Studium also der Biocönose und weiter zu einer eingehenderen Erforschung der Betätigung der Tiere oder, wie wir es einmal genannt haben, ihrer Ergologie. Das eigentliche Ziel des Naturschutzes aber, die Erhaltung der mit Ausrottung bedrohten Tier- und Pflanzenwelt ist ein so wichtiges und der Zukunft gegenüber so verantwortungsvolles, dass es sich auch für die wissenschaftliche Zoologie ziemt, sich in den Dienst desselben zu stellen.

Nachdem ich nun in kurzen Umrissen den Entwurf einer globalen Organisation des Naturschutzes angedeutet habe, welche sich zusammensetzen soll aus nationalen Korporationen und einer über diesen stehenden internationalen Kommission, nachdem ich ebenso kurz die Arbeit der nationalen Korporationen bezeichnet habe und ihre Beziehungen zur internationalen Kommission, bleibt mir nun des weiteren übrig, darzulegen, welche unmittelbare Arbeit, neben der Kontrolle der nationalen Tätigkeiten, der internationalen Naturschutzkommission zufällt. Zu diesem Behufe lassen Sie mich Ihnen berichten, wie ich dazu gelangt bin, die Aufstellung einer internationalen Naturschutzkommission als eine Notwendigkeit zu erkennen.

Im Oktober 1908 lief die Notiz durch die Tagesblätter, dass in nächster Zeit eine von verschiedenen europäischen Staaten zu beschickende Konferenz in Kristiania stattfinden werde, welche über die künftige staatsrechtliche Stellung des bis jetzt herrenlosen *Archipels von Spitzbergen* Beschluss fassen solle. Darauf aufmerksam geworden, tauchte in mir der Gedanke auf, ob Spitzbergen nicht in irgend einer Form zu einer europäischen Reservation gemacht werden könnte nach dem strahlenden Vorbild amerikanischer

Grossreservationen wie z. B. des Yellowstoneparkes in Wyoming; zum mindesten erschien mir der Erlass einer zielbewussten Naturschutzverordnung für diesen Archipel besonders wünschenswert im Hinblick auf die dort betriebene sinnlose Zerstörung seltener und wissenschaftlich wertvoller Tierarten.

Zum Beweise dieses letzteren Satzes sei der folgende Abschnitt eines Zeitungsartikels hier wiedergegeben:

„Auf Spitzbergen droht die Ausrottung des Tierbestands. Wie da gehaust wird, mag ein Beispiel bezeugen. Die Expeditionen, die vergangenen Sommer von Tromsö ausgesandt wurden, brachten folgende Beute heim: 26 lebende und 137 tote Eisbären, 4 lebende und 162 tote Walrosse, 4039 Klappmützensעהunde, 1109 Gross-Robben, 440 Kilo Daunen, 4614 Tonnen Speck, 40 $\frac{1}{2}$ Tonnen Fischbein. Die Winterexpeditionen 1907/08 brachten u. a. 78 Bären, 4 lebende und 232 tote Polarfüchse, 1022 Kilo Daunen und 116 Tonnen Speck. Dies in einem Jahre und nur von Tromsö aus. Nun rechne man noch die Expeditionen von Hammerfest, Vardö und Archangels dazu, die zusammen eine der Tromsöer gleichkommende Ausbeute aufzuweisen haben. Zwei allerneuste Kalamitäten treten noch hinzu: bei den vom Kontinent kommenden Touristen wird die arktische Jagd in den letzten Jahren Mode. In Tromsö wies im Sommer vorigen Jahres ein Tourist stolz seine Beute: 13 tote und ein lebendiger Bär in vier Tagen. Die andere Kalamität ist, dass jene Jäger, denen es nur auf das Pelzwerk ankommt, Arsenik-Köder auslegen. Diesen erliegen auch die Renntiere, welche dort wild leben. Auch werden letztere schonungslos von den Touristen niedergeschossen.“

Ein anderer Zeitungsartikel macht die kurze melancholische Konstatierung: „Die Tierwelt ist auf Spitzbergen nicht mehr so stark vertreten, wie ehemals. Manche Arten sind durch die Jagdlust der Touristen ganz ausgerottet

worden, heute gibt es nur noch wenige Eisbären, Rentiere und Seehunde; auch diese stehen auf dem Aussterbeetat.“

Der Versuch jedoch, eine einflussreiche Persönlichkeit für die Aufgabe zu gewinnen, um den Gedanken, Spitzbergen zu einer europäischen Reservation zu machen, vor der diplomatischen Kommission, welche in Kristiania tagen sollte, zu Gehör zu bringen, ist leider gescheitert, weshalb ich ihn vor Ihnen hiemit laut werden lasse und ihn als eine der Aufgaben bezeichne, welche die internationale Naturschutzkommission mit Nachdruck an die Hand zu nehmen hätte.

An diese Aufgabe, die Fauna von Spitzbergen vor dem Untergang zu retten, schliesst sich aber eine noch weiter aussehende, nämlich diese, die gesamte höhere *Polartierwelt*, die *arktische* sowohl als die *antarktische*, vor der ihr nahe bevorstehenden gänzlichen Ausrottung zu schützen. Den nächsten Anlass zu einem öffentlichen Appell an den internationalen Naturschutz gab eine Zeitungsnachricht, worin die Gründung einer Gesellschaft zum Betrieb von Walfischfang im grossen Stile und nach einer neuen Methode angekündigt wurde. Diese neue Methode sollte darin bestehen, dass die Walfischerfahrzeuge von einem Dampfer von 4000 Tonnen begleitet würden, welcher mit allem, was zur Behandlung der gefangenen Beute notwendig wäre, ausgerüstet werden sollte. So würde es für die Walfischjäger nicht mehr nötig werden, eine Station am Lande für diese Arbeiten aufzusuchen, und der Vernichtungskrieg könnte ohne Unterbrechung seinen Lauf nehmen, bis er an seinem traurigen Endziel angelangt wäre.

Darauf veröffentlichte ich im Zoologischen Anzeiger sowohl als in der Frankfurter Zeitung am 18. Oktober 1909 folgenden Protest:

„Die Kenntnisnahme dieser Nachricht wird jedem, welcher dem allenthalben aufgewachten Sinn für die, einer fordernden Zukunft gegenüber so verantwortungsvollen Bestrebungen des *Naturschutzes* bei sich Raum zu geben ver-

mag, die Röte der Entrüstung in die Wangen getrieben haben darüber, dass brutale Kapitalkraft zur Herausbringung fetter Dividenden eine Gruppe der merkwürdigsten Säugetiere des Erdballs, die Walfische mit dem Riesenwal, dem Monarchen und Wunder des Weltmeeres an der Spitze, vernichten und damit aus dem Naturschatze streichen wird; denn nur eine solche Vernichtung wird das Endwerk einer Gesellschaft sein, welche Walfischfang „im grossen Stil und nach neuer Methode“, also mit allen Hilfsmitteln der Zerstörungstechnik betreiben wird. Darum fordern wir alle diejenigen, welche Einsicht und Herz genug haben, das Unheilvolle dieses Unternehmens zu verstehen und zu empfinden, auf, sich uns anzuschliessen, ein energisches Wort des *Protestes* dagegen laut werden zu lassen und den *dänischen Naturschutz* aufzufordern, nicht müssig zuzuschauen, sondern seinen ganzen Einfluss aufzubieten, diese Vergewaltigung der edelsten Meerestierwelt im Keime zu ersticken. Mögen auch die nordischen Meere an die angrenzenden Nationen als ihr Besitz aufgeteilt werden, damit, wie auf die Säugetiere und Vögel des Landes, so auf die Säugetiere und Vögel des Meeres rationelle, den Bestand sichernde *Jagdgesetze* ausgedehnt werden können, deren Handhabung mit Hilfe der Kontrolle an den Einfuhrhäfen und andern Küstenplätzen bei festem Willen sehr wohl sich verwirklichen lassen wird. Möge auch der Erfinder jener neuen Vernichtungsmethode der Walfische zur Einsicht kommen, dass es höherer Ruhm ist, die Werke der Natur zu erhalten, als sie zu verderben und zu zertreten; möge er, den veralteten Gedanken solcher Vernichtung seltener und wunderbarer Naturlebewesen als einer Tat preisenswerter Kühnheit verlassend, in den Dienst des neuen Gedankens sich stellen, demzufolge dem Beschützer der Natur und ihrer Geschöpfe der künftige Dank aller Einsichtigen gewiss sein wird.“

Dass solche Appelle, wie der vom Vortragenden ausgesandte, eine gewisse Wirkung nicht verfehlen, ist durch

mehrere ihm gütigst gewordene Zuschriften dargetan; aber dieser Kampf mit der Feder pflegt nur vorübergehende Folgen zu haben; sobald die wahre Schwierigkeit entgegtritt mit der Frage: was ist zu tun, um die über die merkwürdigsten Tiere des Nordens hereinbrechende Zerstörungswoge zurückzuwerfen? so verstummen die literarischen Stimmen, und die Zerstörung bleibt an ihrem Werke bis zur endgültigen Vernichtung.

Darum ist es als eine der nächsten und Hauptaufgaben der internationalen Naturschutzkommission zu bezeichnen: Herbeiführung internationaler Gesetze zum Schutz der arktischen und antarktischen Fauna, und um diese Gesetze wirksam machen zu können, ist erforderlich eine *Aufteilung der Meere unter die angrenzenden Nationen*, welche damit die Verpflichtung übernehmen, über ihre Meeresgebiete in gleicher Weise Jagdgesetze zu erlassen und deren Befolgung zu überwachen, wie sie solche für ihre Landgebiete schon längst erlassen haben. Das Weltmeer, früher eine uferlose Wasserwüste und Jagdgebiet des Freibeuters, ist jetzt, nachdem es auf's genaueste erforscht worden ist, dem Lande gleich zu achten, sein Nutzensertrag bildet einen sicher bestimmten Bruchteil desjenigen des festen Erdbodens, sodass die bisher zur Geltung bestandene Dreimeilenlinie des Meerbesitzrechtes gebrochen werden und eine genau politische Meereseinteilung nach Breite und Länge international geschaffen werden muss. Der besitzenden Nation eines solchen Meeresabschnittes erwächst dann die Pflicht, die höhere Fauna, Säugetiere und Vögel, ebenso vor Ausrottung zu schützen, wie das Jagdwild ihres festländischen Besitzes. Die Nachachtung dieser Meeresjagdgesetze ist, wie schon erwähnt, mit Hilfe der Kontrolle an den Einfuhrhäfen, ausserdem mit Hilfe rascher Meerespolizeiboote wohl durchführbar. Wie schmerzlich empfinden wir als Naturforscher die Ausrottung der Stellerschen Seekuh, wie unerträglich erscheint uns der Gedanke, dass Riesengestalten, wie Grönlandwal und der auch mit

Ausrottung bedrohte Potwal aus dem zoologischen Inventar unseres Erdballes für immer gestrichen werden sollten! Welcher Ruhm für Russland würde es sein, wenn es damals schon geboten hätte: die Seekuh wird nicht ausgerottet! und wenn es uns dieses wunderbare Wesen durch sein Machtgebot erhalten hätte! Derselbe Mahnruf aber ergeht jetzt an uns selbst für andere Formen, die mit Ausrottung bedroht sind, aber mit Einsicht und Willen erhalten werden können, welche die Nachwelt noch besitzen und bewundern wird, wenn wir, die wir hier sind, nicht mit dem schwächlich resignierten Ausrufe: es ist zu spät! die Hände mutlos sinken lassen. Während damals Russland von einer Pflicht der Erhaltung solch herrlicher Naturgeschöpfe nichts wusste, wir wissen sie, auf uns ruht darum Verantwortung, tun wir sie also!

Unter die nächsten Aufgaben der internationalen Naturschutzkommission ist ferner die folgende zu rechnen: die Verhinderung der Ausrottung der schönsten und seltensten *exotischen Vogelarten*, an welcher, wie auch an der *Ausrottung der Pelztiere*, leider die Eitelkeit der europäischen Frau die Hauptschuld trägt, eine ungeheure Vogelschlächterei ist die Folge dieser tief zu beklagenden Eitelkeit.

Ich bringe hier einige Zahlen, welche als Anregung genügen mögen:

Der Egrettenreiher, dessen Rückenfedernschmuck von den Frauen besonders begehrt ist, ist in den Vereinigten Staaten, in Venezuela, in Afrika, in China, wo überall er früher in Myriaden lebte, soviel als ausgerottet: „the quantity of egrets feathers“, lautet ein Bericht des britischen Vizekonsuls von Venezuela schon 1898, „has this year reached the high total of 2839 Kilogram. Considering that about 870 birds have to be killed to produce 1 Kilog. of the small feathers or about 215 birds for the larger, the destruction of these birds must be very great. The egrets are shot down at their breeding place while they are building

their nests and rearing their young, the latter die of hunger on their parent's death, the breeding places being absolutely devastated by the plume hunters." In grosser Gefahr der Ausrottung sind ferner die lebenden Juwelen der Natur, die Kolibri. Eine einzige Zusendung eines Londoner Hauses enthielt ihrer 32,000, eine Firma in Berlin sammelt mit allen Mitteln diese Tierchen, um sie, wenn sie selten geworden oder ausgerottet sind, mit grossem Gewinn zu verkaufen. Es gibt schon Schuhe aus Kolibrifedern, das Paar für 6000 Mark. Was Wunder, dass z. B. auf der Insel Trinidad, wo der Gang der Ausrottung überschaut werden kann, von ursprünglich 18 Kolibriarten nur noch 5 existieren? Daraus mag man Schlüsse ziehen auf den Bestand in anderen Gebieten. Nicht besser steht es mit den Paradiesvögeln: 1907 wurden 19,742 Bälge in London auf den Markt gebracht, ferner meldet eine einzige Sendungsliste einer Londoner Firma 1909 28,300 Bälge, täglich laufen grosse Sendungen ein. Weiter enthielt die Zusendung eines Londoner Hauses 80,000 Seevögel, 19,000 Egretten und 800,000 Paare von Schwingen verschiedener Arten. Auch der australische Emu geht mit raschen Schritten der Ausrottung entgegen, auf Tasmanien gibt es schon keine mehr. In einer einzigen Saison ferner wurden von einer Pariser Modistin 40,000 Seeschwalben verbraucht. Man hat berechnet, dass man für die Mode 2—300 Millionen Vögel im Jahre vernichtet, ein die Natur beleidigendes Riesenopfer an die Eitelkeit und Herzlosigkeit der europäischen Frau.

Ich will sie nicht mit weiteren Zahlen ermüden, es genügt festzustellen, dass im Dienste der dieses Riesenopfer fordernden europäischen Frau der Händler steht, welcher entschlossen auf die Vernichtung der herrlichsten lebenden Naturzierden lostreibt; ja selbst vor Mord schreckt der im Dienst des Händlers stehende Freibeuter nicht zurück; denn die Wächter der ornithologischen Reservation in Florida fielen der Kugel solcher Mordbuben zum Opfer, auch Märtyrerblut, das uns zur Rache aufruft.

Die internationale Naturschutzkommission muss in diese Barbarei der Vogelvernichtung Wandel bringen, sie hat das Steuer des frech auf Ausrottung der lieblichsten Naturzierden lostreibenden Händlerschiffes umzudrehen und seinen Drohungen eine geharnischte Faust entgegenzuhalten, sie hat die Staaten zu veranlassen, die Einfuhrsteuer auf exotische Vogelbälge so hoch hinaufzusetzen, dass die Jagd sich nicht mehr lohnt und der Händler genötigt wird, zu Surrogaten zu greifen. Geht die Zerstörung in der gegenwärtigen Weise weiter, so wird er in wenigen Jahren von sich aus dazu greifen, weil der Naturvorrat seines Materiales vernichtet sein wird; dann wird er seine Surrogate anpreisen und teuer verkaufen, und die europäische Frau wird hochzufrieden sein. Bringen wir also den Händler jetzt schon in diese Zwangslage und retten wir an gefiederter Schönheit für die Nachwelt, was noch zu retten ist.

Eine weitere dringende Aufgabe der internationalen Naturschutzkommission ist der Schutz der *afrikanischen Säugetierfauna* vor Ausrottung. Grosse Anstrengungen in dieser Beziehung hat Grossbritannien gemacht, nachdem der Marquis von Salisbury im Mai 1906 den schweren Stein ins Rollen gebracht hatte. Dabei lehnte er sich an einen Vorschlag an, welcher vom Gouverneur von Wissmann ausgegangen war, dahinzielend, es seien für das stark im Rückgang befindliche Wild grosse Gebiete als Reservationen zu erklären. Eine umfassende und andauernde Enquête bei den Gouvernements der englischen Provinzen und Protektorate liess der Marquis folgen, welche eine solche Fülle genauer Informationen im Laufe der Jahre 1896—1907 ergab, dass ich hier auf einzelnes nicht einzutreten vermag; die Blaubücher, welche die Korrespondenz über die Massnahmen der britischen Regierung behufs Erhaltung des Grosswildes in Afrika wiedergeben, sind von erster Wichtigkeit zur Kenntnis des Rückganges sowie des aktuellen Zustandes überhaupt des Edewildes von Afrika. Als Hauptursache dieses Rückganges erscheint wieder der Handel in

Elfenbein, Fellen und Hörnern, welcher sein zerstörendes Werk mit Hilfe der Feuerwaffen verrichtet. Als Hauptgegenmassregeln werden erkannt: Erschwerung des Exports dieser Artikel aus den Kolonien, wozu freilich auch die Erschwerung des Imports derselben in die Kulturstaaten kommen muss, weiter streng gehandhabte Jagdgesetze und endlich die Begründung von Reservationen. Im Jahre 1903 bildete sich in London eine Society for the preservation of the fauna of the Empire, welche, wie schon erwähnt, 1905 eine Deputation an den Kolonialsekretär Lyttleton absandte, um ihre Vorschläge zum Schutze des afrikanischen Wildes vorzubringen; auch die Zoological Society erhob 1906 ihre Stimme zu Gunsten energischer Schutzmassregeln, Deutschland und Frankreich sagten ihre Mithilfe zu, und trotzdem gelangte man nicht zu einem befriedigenden Ergebnis, im Kampfe mit dem Händler erwies sich der Staat als der schwächere, und er musste die Klage erheben: wir schaffen Reservationen, aber es fehlen uns die Mittel, sie zu bewachen, wir stellen Jagdgesetze auf, aber wir sind nicht imstande, ihre Nachachtung zu erzwingen, und wo die eine Kolonialmacht den Export der erwähnten Artikel erschwert oder verbietet, lässt die andere diese Wertgegenstände im verborgenen aus ihren Häfen ausgehen und verschafft sich einen Nutzen, welchen die andere sich aus ethischen Gründen versagte; überhaupt zur energischen Durchführung aller Massregeln fehlt es an Geld.

An Afrika anschliessend bemerke ich, dass die freie Tierwelt des gesamten tropischen und subtropischen Gürtels der Erde, sei es zum Teil, sei es völlig, in ihrer Existenz bedroht ist, in Britisch Indien ebenso wohl wie in Niederländisch Indien, wo eines der allermerkwürdigsten Tiere schonungsloser Verfolgung ausgesetzt ist, der Orangaffe, und die zirkumpolaren Pelztiere führt, wie schon erwähnt, die Mode der Vernichtung entgegen. Eine genaue Untersuchung des Bestandes aller gefährdeten Tiere, Art für Art, wird eine der Hauptaufgaben des Weltnaturschutzes

sein sowie eine Beschaffung der Mittel zum wirksamen Schutze derselben und zur Sicherung der Wiederherstellung der bedrängten Arten.

Schon im Jahre 1867 erhob der verstorbene Professor *Ludwig Rüttimeyer*, der gemüthvolle, werthe Mann seine warnende Stimme mit folgenden Worten:

„Eine einzige Spezies, der Mensch, drängt mit erstaunlich rasch zunehmender Gewalt das Tierleben allerorts in schwer zugängliche Verstecke zurück. Die Zahl der Tierarten, welche dem ungleichen Kampf erlagen und nur noch als Mumien in Museen aufbewahrt werden, ist auf Dutzende gestiegen und mehrt sich fortwährend. Für alle Tiere ist der Kampf ums Dasein, ihr einziges Mittel der Vervollkommnung, ungleich schwerer geworden, als er es war, bevor ein so mächtiger Mitbewerber auftrat. Szenen ungestörten Tierlebens, wie sie die fromme Erinnerung bezeichnend von dem Morgenlichte der letzten Schöpfung beleuchten lässt, sind nur noch den kühnsten Reisenden zugänglich, die ins Innere ältester Schauplätze der Speziesbildung eindringen. Ueberall, wo die kaukasische Rasse auf solchem Kampfplatz auftritt, kann ein für Tiergeschichte aufmerksames Ohr den Ruf vernehmen: Ave Caesar, morituri te salutant.“

Das war zu einer Zeit geschrieben, als, um ein Beispiel anzuführen, der amerikanische Bison noch in zwei immensen Herden, deren nördliche auf 1½, die südliche auf 3 Millionen Individuen geschätzt war, die Prärien der Vereinigten Staaten westlich vom Mississippi belebte, und als ein wahrer Moriturus war seine südliche Masse schon im Jahre 1875, seine nördliche 1883 abgeschlachtet, sodass 1889 nach sorgfältiger Schätzung noch 635 wilde Bisonten im Riesenbezirk der Vereinigten Staaten ein kümmerliches Leben fristeten.

Der Schrecken über diese furchtbare Vernachlässigung seitens der Regierung hat dann zur Gründung der Yellowstone-Reservation geführt mit dem speziellen Zweck, den Bison zu erhalten und zu vermehren; aber in einem neuen

Berichte heisst es: „the animals become nervous and restless and cease to copulate and to rear their calves; the heerd is gradually disappearing, in fact it was left till it was too late.“

Sollen wir nun im Hinblick auf die Ausrottung so vieler höchst schätzbarer Tierarten, müssig zuschauend, in elegische Klage ausbrechen darüber, dass diese Erscheinung eine Notwendigkeit sei? Niemals, denn hat die Spezies Homo die Macht, zu zerstören, so hat sie auch die viel edlere Macht, wieder herzustellen und zu erhalten; es gibt noch eine Uebermenge von herrlichen Naturgeschöpfen, die zwar schwer bedrängt sind, die aber, wenn geschützt, von neuem zur Vermehrung und zur Ausbreitung zu bringen sind; denn die Vermehrungskraft der Arten ist eine so starke, dass sie unseren Bestrebungen sogleich zu Hilfe kommen wird.

Noch eine weitere hohe, vielleicht die höchste Aufgabe fällt in das Arbeitsgebiet des Weltnaturschutzes, nämlich die Erhaltung der letzten Reste jener hochinteressanten Varietäten der Spezies Homo, welche wir als *Naturvölker* bezeichnen. Indem ich Sie daran erinnere, dass das interessanteste derselben, die Bewohner der Insel Tasmanien, im Laufe von 70 Jahren nach der europäischen Kolonisation der Insel bis zum letzten Individuum ausgerottet worden ist, brauche ich kaum darauf hinzuweisen, wie sehr es Pflicht ist für den Weltnaturschutz, von andern ähnlichen Stämmen die Reste zu retten, wobei ich vor allem an den autochthonen Australier denke, aber weiterhin an die allenthalben zurückgehenden Kleinstämme, wie die Wedda, die Negrito, die Akka u. a. m., ich zähle zu den vom Naturschutz zu schützenden Menschenstämmen alle jene, welche, wenn mit der europäischen Kultur in Berührung gebracht, der Vernichtung anheimfallen, sei es, wie vielfach in Australien, durch die Kugel der Kolonisten, sei es durch seltsame, noch wenig bekannte Faktoren, welche zu der melancholischen Aeusserung eines solchen Eingeborenen einem englischen Kolonisten gegenüber führten: „we want to die out.“ Für

diese Stämme müssen unantastbare Reservationen geschaffen werden, welche kein Europäer ohne Erlaubnis der Regierung betreten darf, wahre anthropologische Sanktuarien, deren Grenzen auch der Eingeborene, für welchen sie geschaffen sind, nicht soll überschreiten dürfen. Wie der Mensch die Krone der lebendigen Naturgeschöpfe ist, so wird diese Tat die Bekrönung des Werkes des Weltnaturschutzes sein, nämlich *die Erhaltung der anthropologischen Naturdenkmäler*. —

Auf dem VIII. internationalen Zoologenkongress in Graz hat der Vortragende seine Rede mit dem folgenden *Antrag* geschlossen:

„Es soll unverzüglich ein Komitee zusammentreten mit der Aufgabe, eine internationale Naturschutzkommission zu bilden. Diese *internationale* oder *Weltnaturschutzkommission* soll sich aus Vertretern aller Staaten zusammensetzen und soll zur Aufgabe haben, den Naturschutz in seinem ganzen Umfange von Pol zu Pol, über die gesamte Erde, Land und Meer, wirksam auszudehnen.“

Auf diese von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommene Proposition wurde dem Vortragenden der Auftrag zuteil, ein *provisorisches Weltnaturschutzkomitee* aus Vertretern verschiedener Staaten alsbald zusammenzusetzen, welchen die Aufgabe zufallen sollte, eine *internationale* oder *Weltnaturschutzkommission* ins Leben zu rufen. Der Vortragende sandte darauf sogleich Einladungen an Vertreter der folgenden Staaten: Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und Australien, Japan, Italien, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Russland, Schweden und Vereinigte Staaten, während er selbst die Schweiz vertrat.

Diese Herren versammelten sich am 18. August zur Sitzung, wobei der Beschluss gefasst wurde, „eine internationale Einvernahme über den Weltnaturschutz in allen Staaten der Welt zu organisieren“, ein Beschluss, welchen darauf die Versammlung zu dem ihrigen machte.

Diese *Weltnaturschutzkommission* zustande zu bringen und in Tätigkeit zu setzen wird nun das nächste, mit zielbewusster Ausdauer zu erstrebende Werk des provisorischen Weltnaturschutzkomitees werden, und ich lege Ihnen nun, hochgeehrte Anwesende, die Mahnung an die Seele, sich der grossen Bedeutung dieses Werkes bewusst zu werden und auch Ihrerseits mitbehilflich zu sein an der Wiederherstellung des überall schwer beschädigten Naturgewandes unserer Allmutter Erde.
